

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 137.

Breslau, Mittwoch, 14. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Parteigenossen! Wähler! Agitiert für unsere Kandidaten!

Breslau-Ost: Franz Tutzauer, Tischlermeister.

Breslau-West: Dr. Bruno Schoenlank, Redakteur.

Aufruf zur Wahlschlacht.

Run zeige Deinen Opfermuth,
Bring' alle Mann an Bord
Und alle Sorg' um Gut und Blut
Brecht in ein einzig Wort!
Dies eine Wort, das schlage
Ins Land wie Blitschlag ein,
O, sag am Donnerstage
Mit Donnerstimme Mein!

R. S. Nur ein Tag trennt uns noch von der Wahlschlacht, deren Ausgang die Völker Europas mit Spannung entgegensehen. Nur ein Tag noch und die Würfel sind gefallen; entweder zum Wohle oder Schaden der deutschen Nation. Heiß wird er werden, der Kampf und mit Bangen sehen ihm die Reactionäre und Volksfeinde entgegen; wissen sie doch, daß die Wählerchaft nicht nur ihr Veto gegen die Militärvorlage erheben, sondern an der Wahlurne auch das Wahlrecht sichern will.

An dem deutschen Volke wird es nur liegen, andere Zustände herbeizuführen, die Lasten des Militarismus von seinen Schulden abzuwälzen, sein heiligstes Recht, wählen zu können, urgeschmäleret auch in Zukunft besitzen, wenn es diesen Donnerstag socialdemokratisch wählt.

Ihr Proletarier, ob mit der Hand oder dem Geiste Euch Euer Brod verdienend, Ihr Bauern und Landarbeiter, deren Lage ebenso schlecht wie die der Industriearbeiter ist, Ihr Unterbeamte, die Ihr, trotzdem die ganze Last von Arbeit auf Euren Schultern liegt, so schlecht besoldet werdet, an Euch Allen wird es liegen, ob diese traurigen Verhältnisse, in denen Ihr Eure Tage dahin lebt, weiter bestehen sollen oder nicht. Legt Euch selbst diese Frage vor und handelt darnach.

Du, deutsches Proletariat, gedenke, daß am 15ten Juni die Arbeitsbrüder der ganzen kultivierten Welt auf Dich blicken, ob Du im Stande sein wirst, die Ketten zu brechen und Deiner Macht durch die Befehlsgebung Geltung zu verschaffen!

Es gilt der Welt zu zeigen, daß das Wort: Die Deutschen sind ein Volk der Denker, endlich zur vollen Wahrheit geworden, daß das Volk nachgedacht hat über seine Lage und diesem Erkennen auch die That folgen läßt.

Durch den Massentritt der Arbeiterbataillone zur Wahlurne wird der Regierung, wird den herrschenden Klassen gezeigt, daß die Wählerchaft geschlossen gegen die beabsichtigten Reformen kämpft, und von ihrer

Macht, an diesem Tage die oberste Instanz zu sein, ausgiebig Gebrauch macht.

Auch in Breslau wird die Arbeiterschaft ihren Willen kund thun und das einholen, was im Jahre 1890 vernachlässigt wurde. Möge die Prophezeiung des bisherigen Abgeordneten für unsern Westkreis, Herrn Vollrath, der nach der Stichwahl 1890 sagte: Der Socialdemokratie haben wir auf lange Zeit hinaus einen Niegel vorgeschoben, zuschanden werden, indem die arbeitende Wählerchaft diesen vermeintlichen Niegel zurückstößt und die Socialdemokratie als Siegerin hervorgeht.

Breslauer Arbeiter! Auch auf Euch sehen die Proletarier allerorten, warten mit Spannung auf den Telegraph, welcher die Kunde von den Wahlergebnissen hinaustragen wird in alle Lande.

Darum steht muthig Mann für Mann! Ein Feigling ist der, der zu Hause bleibt, nicht rechtzeitig zur Wahlurne eilt, und dadurch sich seines höchsten politischen Rechtes entäußert. Wenn am Abend des 15. Juni über beiden Breslauer Wahlkreisen das rothe Banner der völkerbefreienden Socialdemokratie weht, dann kann die Arbeiterschaft das stolze Bewußtsein erfüllen, ihre Pflicht gethan zu haben.

In harter Schule.

Roman von Gustav J. m m e.

Nachdruck verboten.

XIII.

„Der Herr Baron lassen das gnädige Fräulein bitten, in sein Zimmer zu kommen,“ meldete der Diener.

„Ich werde sofort erscheinen,“ antwortete Leontine ruhig; als aber der Diener die Thür geschlossen hatte, schüttelte es sie wie ein Krampf, und es bedurfte mehrerer Minuten, ehe sie sich so weit gefaßt hatte, um mit leisen, aber festen Schritten die Treppen hinunter nach den Zimmern ihres Vaters zu gehen. Sie wußte, welche Eröffnung ihr bevorstand.

Der Baron stand bei ihrem Eintritt mitten im Zimmer; er sah etwas bleich aus; auch ihm schien nicht ganz wohl zu Muth zu sein im Hinblick auf das, was die nächsten Minuten bringen mußten. Einige Augenblicke herrschte ein banges, unheimliches Schweigen.

„Du hast befohlen, Papa,“ begann Leontine.

„Ich habe Dich rufen lassen,“ sagte der Baron, indem er mit der Hand auf einen Stuhl deutete und ihr gegenüber Platz nahm, „um Dir anzuzeigen, daß ich am heutigen Sonntage ein für alle Mal mit Mademoiselle de Barras aufgeboten werde und daß Ende der Woche die Trauung stattfindet.“

Einen Augenblick saß Leontine wie betäubt, so war denn also jede Hoffnung verloren.

„So beharrst Du in Deiner unglücklichen Verblendung Papa?“ sagte sie leise. „Ist es Ulrich nicht gelungen, Dir die Augen zu öffnen?“

„Wollte der mir die Augen öffnen?“ lachte der Baron. „Ich habe eher Grund zu glauben, der arme Junge sei bis über die Ohren in meine Braut verliert und er möchte am liebsten an meiner Stelle sein.“

Leontine zuckte zusammen. Es war ihr, als greife eine kalte Hand nach ihrem Herzen. Kalte Schweißtropfen traten auf ihre Stirne, die Sinne drohten ihr zu schwinden, mit wahrhaft übermenschlicher Anstrengung hielt sie sich aufrecht.

„Ich bin nicht eifersüchtig auf ihn,“ fuhr der Baron fort, „und Du magst auch sehen, wie Du mit ihm fertig wirst. Darum handelt es sich aber jetzt nicht, ich wollte Dich nur mit den Verfügungen bekannt machen, die ich getroffen habe.“

Leontine verbeugte sich schweigend.

„Es ist der Wunsch meiner Braut, daß unsere Trauung im engsten Familienkreise stattfinden, und nach derselben werden wir sofort eine Reise nach Italien und der Schweiz antreten, von der wir erst im Herbst zurückzukehren gedenken. Ich nehme an, Du wünschst der Hochzeitsfeier nicht beizuwohnen.“

„Nein! Nein!“ rief Leontine, die Hände wie abwehrend von sich streckend.

„Auch meine Braut wünscht dies nicht, nachdem

Du Dich ihr so schroff entgegengestellt,“ fuhr der Baron fort, ohne ihre Bewegung zu beachten. „Sie hält es für besser, daß Ihr Euch erst bei der Rückkehr von unserer Reise seht, Du wirst während dieser Zeit Dich in die vollendete Thatsache gefügt und mit dem Gedanken, sie als meine Gemahlin zu begrüßen, befreundet haben.“

„Nie, nimmermehr!“ rief Leontine.

„Halte das, wie Du willst,“ sagte der Baron, der seine Rolle einstudirt zu haben schien und sich nicht herausbringen lassen wollte. Ein scharfer Beobachter hätte wieder den Draht sehen können, der ihn in Bewegung setzte, er war von anderem und etwas größerem Stoff als der, an dem ihn seine verstorbene Gemahlin lenkte, aber ein Draht war und blieb es. „Es scheint mir angemessen, daß Du morgen oder spätestens übermorgen nach Neina abreisest und dort bleibst, während ich mit meiner Gemahlin auf Reisen sein werde.“

Leontine athmete erleichtert auf. So brauchte sie wenigstens den schrecklichen Tag der Vermählung nicht an dem Orte zu verleben, wo sie vollzogen ward, so konnte sie sich an das Grab ihrer Mutter, in die tiefe Einsamkeit des Parks von Neina flüchten und dort ihren grenzenlosen Schmerz ausweinen, so lagen wenigstens noch Monate zwischen dem heutigen Tage und der Stunde, wo die Verhaftete in das Schloß ihrer Väter einzog; bis dahin konnte noch sehr viel geschehen.

Wähler! Parteigenossen!

Wirket mit aller Kraft dafür, daß unsere beiden Candidaten aus dem ersten Wahlgange als Sieger hervorgehen.

indem sie nicht sich allein, sondern den Brüdern allerwärts einen Dienst erwiesen.

Dieser eine Tag entscheidet auf lange Jahre hinaus die Geschicke des Volkes; darum zeige, Volk, daß Du mündig bist und daß Dein Nein ein hundertfaches Echo finde.

Der Sieg des Socialismus über die Reaction, das sei der Siegestruf, das sei der Rosennschuß des Gerichtes!

Die Masken fallen.

I.

B. G. Das Centrum und die, die es bisher geleitet haben und noch ferner zu leiten gedenken, die katholischen Geistlichen, kann man nirgend besser kennen lernen, als bei uns in Schlesien, und zwar kennen lernen so wie sie politisch sind, nicht wie sie sich geben, wenn sie im Vordergrund der politischen Ereignisse vor allem Volke, also auf offener Scene auftreten.

In Schlesien, besonders in Oberschlesien, glauben sie noch unter sich zu sein. Sie glauben das Volk noch zu beherrschen und meinen, daß sie sich in diese Herrschaft höchstens zu theilen haben mit dem Rittergutsbesitzer, beziehungsweise dem freiherrlichen, gräflichen, fürstlichen und herzoglichen Großgrundbesitzer, der Herr ist über Dutzende von Rittergütern und ungezählte Millionen.

Hier auf dem Lande ist politische Bildung und Erkenntnis nicht zu befürchten. Die Volksschulbildung hat es bei tausenden und abertausenden von Menschen kaum so weit gebracht, daß sie ihren Namen schreiben können; religiöser Aberglaube wuchert noch wie im schwarzen Mittelalter und doch haben die übermäßigen Forderungen unseres Militarismus auch hier schon zwar nicht die Köpfe aufgestellt, aber die Gemüther rebellisch gemacht. Daher kommt es, daß einer von den stolzeften Rktern der Centrumspartei, der noch vor kurzem politisch unerschütterlich fest im Sattel zu sitzen glaubte, und der von der Centrumspartei als solcher gar nicht mehr als Reichstagscandidat aufgestellt worden ist, auch hier seiner Sache nicht mehr ganz sicher ist.

Die Centrumspartei, die auch in Berlin, in Süddeutschland und am Rhein ihre Interessen und die Interessen der Kirche zu vertreten hat, darf heut zu Tage nicht mehr riskiren den Freiherrn von Guene als einen ihrer einflußreichsten Vorkämpfer anzuerkennen, und offiziell tritt Herr von Guene auch in Schlesien nicht als Candidat seiner Partei auf; aber um so mehr als Reichstagscandidat von der Priesterschaft Gnaben, die zwar zum Centrum hält, aber nicht etwa thut, was dieses will, sondern im Nothfall auch im ganzen offenen Gegensatz zur Centrumspartei, was ihnen, den Geist-

lichen, im westöstlichen Winkel des deutschen Reiches, behagt.

Herr von Guene, der Mann der Militärvorlage, candidirt nicht etwa nur in seinem bisherigen Wahlkreise, Breslau-Land, oder sonst noch einem anderen, sondern man könnte fast fragen: Wo in Oberschlesien und Mittelschlesien candidirt Herr v. Guene nicht? Freilich hat er erklärt, so feierlich und anscheinend entschrieben wie nur möglich, er gedenke sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen; aber die ultramontanen Vertrauensmänner und die Führer des Bundes der Landwirthe kannten offenbar ihren ritterlichen Puppenheimer; sie kümmerten sich nicht einen Augenblick um seinen angeblichen Verzicht auf die politische Thätigkeit und erhoben ihn in zwei, drei, vier, fünf und sechs Wahlkreisen auf einmal auf den Schild. So unbeding hat ihnen augenscheinlich der Compromiß Guene gefallen.

Für Breslau-Land wurde, wie die „Schlesische Volkszeitung“ berichten konnte, in einer Vertrauensmänner-Versammlung am 2. Juni der Centrumspartei dieses Wahlkreises der deutschen Centrumspartei zu offenem Hohne, Freiherr von Guene als Reichstagscandidat aufgestellt. Auch Herr v. Guene selbst nimmt auf sein angebliches Ruhebedürfnis keine Rücksicht. Auf die telegraphische Anfrage nahm er die Candidatur sofort an. Für Militisch-Trebnitz ist er gleichfalls aufgestellt. Für Oppeln wollten ihm die Centrumsmänner ebenfalls ein Mandat erobern und nur, weil verlautete, daß er selbst sich für einen vierten Wahlkreis, nämlich für Glatz-Habelschwerdt entschieden habe, hielten es die Wahlmacher des Oppelner Kreises für gerathen, einen „anderen“, gleichfalls „herrlichen“ Candidaten an seine Stelle zu schieben, nämlich den Herzog von Ratibor. In einem fünften Kreise, in Neisse, aber wird derselbige freiherrliche Centrumsmann dem officiellen Centrumscandidaten auch noch weidlich zu schaffen machen.

Ebenso wie in Neisse geht es den officiellen Vertretern der Centrumspartei in so manchem anderen Wahlkreise, wenn auch mit anderen Gegencandidaten. Im Wahlkreise Löwenberg z. B. erhielt bei der Abstimmung in der Versammlung der ultramontanen Vertrauensmänner von 40 Anwesenden der officielle Candidat 18 Stimmen, während 22 für den von der conservativen Partei aufgestellten Candidaten abgegeben wurden.

Im Wahlkreise Falkenberg-Grottkau ist als officieller Centrumscandidat der Erbscholtzeibesitzer Hubrich aufgestellt, aber ohne sich dadurch nöthen zu lassen, macht der Vorstehende der Kreisabtheilung Falkenberg-Grottkau des Bundes der Landwirthe, Friedrich Graf Büdler-Friedland, in der „Schlesischen Volkszeitung“ bekannt, daß der frühere ultramontane Abgeordnete, Herr von Schlichta auf Frohau, der wegen seiner

Abstimmung in der Militärvorlage nicht mehr gewählt werden sollte, vom Bunde der Landwirthe wiederum als Candidat aufgestellt worden ist.

Im Allgemeinen scheinen also jetzt, wenigstens vor der Wahl, die bisherigen aristokratischen Vertreter des schlesischen Ultramontanismus bei ihrer Wählererschaft noch die Oberhand zu haben und sie werden vielleicht auch diesmal noch der Gegenströmungen Herr werden. Aber ein sehr bemerkenswerthes Zeichen der Zeit ist es doch, daß diese alteingesessene ultramontane und conservative Führerschaft solch einer, zum Theil sehr energischen Opposition bezogenet. Und noch bemerkenswerther ist, daß die Centralleitung der ultramontanen Partei es für gerathen hält, die Sache dieser Opposition zu ergreifen, um, wenn irgend möglich, die Leitung über dieselbe zu behalten, falls sie überhandnehmen und siegen sollte.

Die alte Sicherheit verrieth auch keineswegs das, was Herr v. Guene vor kurzem mit dem Interviewer der „Deutschen Warte“ gesprochen hat. Am Schluß der Unterredung meinte er zwar, die Demokratisirung des Centrums mache gegenwärtig in Oberschlesien noch keine Fortschritte, aber zum Beginn des Gesprächs mußte er doch zugeben, daß sehr viele von den Bauern sich gegen die Bewilligung solcher Regierungsforderungen, wie sie die Militärvorlage enthält, sehr energisch sträuben würden.

Wie die Ultramontanen mit dieser Oppositionslust fertig zu werden gedenken, haben sie im allerschwarzesten Theile von Oberschlesien ganz offen auszulauern gewagt.

Dort regiert die Priesterschaft noch unumschränkt und ist gewöhnt, sich von den Bauern nicht dreinreden zu lassen.

Für den Kreis Pleß-Rybnik war von der ultramontanen Parteileitung als officieller Candidat der langjährige Landtagsabgeordnete Conrad aufgestellt worden. Als Gegencandidat tauchte auf einmal der ultramontane Rittergutsbesitzer Grittner auf. Wie letzterer zu seiner Candidatur kam, wer sie aufgestellt und dabei mitzusprechen gehabt hat, das ist so außerordentlich kennzeichnend für die Art, wie die Ultramontanen Wahlen zu machen pflegen und wie bei ihnen die Geistlichen das Volk am Leitseile führen, daß wir im Weiteren hierauf etwas näher eingehen wollen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das allgemeine Wahlrecht in Gefahr. Der „Vorwärts“ erfährt aus einer absolut sicheren Quelle, daß das Berliner Polizeipräsidium — ob „amtlich“ oder nur „unter der Hand“, das können wir nicht sagen — aufgefordert worden, über die Wirkung sich zu äußern, welche eine Abänderung oder Aender-

„Ich danke Dir, Papa, ich werde sogleich Befehl zum Packen geben,“ sagte Leontine.

„Es ist selbstverständlich,“ fuhr der Baron fort, vermied aber, dabei seine Tochter anzusehen, „daß Du, während ich mit meiner Gemahlin auf Reisen bin, nicht allein in Reina leben kannst.“

Leontine schaute verwundert auf. „Warum sollte ich in Reina nicht allein leben können? Habe ich doch hier sehr allein gelebt,“ sagte sie bitter.

„Das war mir unangenehm genug und hat unliebliche Bemerkungen die Menge hervorrufen,“ versetzte der Baron, „eben deshalb soll es jetzt ein Ende haben.“

„In Reina sehe ich ja aber keine Gesellschaft und bin umgeben von alten treuen Dienern, die mich von Kindheit an gekannt haben.“

„Verschone mich mit Deinen Einwänden!“ rief der Baron barsch. „Ich sage Dir, es soll sein.“

Je unbehaglicher ihm bei der Unterhaltung ward, desto mehr suchte er sich nach außen das Ansehen der Bestimmtheit und Strenge zu geben.

Leontine verbogte sich. „Ich erwarte Deine Befehle, Papa,“ sagte sie kalt.

„Du reisest, wie bereits bestimmt, in Begleitung Deiner Kammerjungfer und eines Dieners nach Reina, ich werde Befehl geben, daß der Wagen Dich von der Station abhole. Am Tage nach meiner Vermählung folgt Dir Madame d'Arcourt dahin.“

„Wer?“ fragte Leontine, die ihren Ohren nicht traue. „Madame d'Arcourt, die Tante meiner Braut.“

Sie will die Güte haben, während unserer Reise in Reina zu wohnen und Mutterstelle bei Dir zu vertreten.“

„Für diese großmüthige Absicht muß ich bestens danken, ich kann keinen Gebrauch davon machen,“ antwortete Leontine und ein Lächeln des Hochmuths und der Verachtung umzude ihre Lippen.

„Die würdige Tante bringt uns ein großes Opfer, daß sie den Sommer über in Deutschland bleibt und ihren Bruder nicht nach dem Gute in der Provence begleitet,“ sagte der Baron.

„Ich verlange das Opfer nicht; die würdige Dame kann meinewegen unbehindert nach ihrem Gute in der Provence oder im Monde reisen, sie ist dort ganz gewiß besser am Plage, als auf dem deutschen Herrschaftsitz Reina.“ Leontine sprach dies mit eifrigem Hohne.

Darüber verlor der Baron alle Haltung. „Du wirst mir doch wohl nicht vorschreiben wollen, wen ich auf mein Gut einlade?“ rief er, mit dem Fuße stampfend.

„Dazu habe ich kein Recht, Papa,“ antwortete Leontine, in ihren Mienen stand deutlich zu lesen: Es würde vielleicht besser sein, wenn ich das Recht hätte. „Du wirst mir aber hoffentlich zugehören, zu entscheiden, mit wem ich daselbst zusammen leben will oder nicht.“

Der Baron lachte zornig auf. „Das ist wahrhaftig ein guter Spaß. Bitte, wo willst Du denn sonst leben, als in Reina?“

„Auf einem andern Gute, Du besitzt ja deren mehrere; hast Du jener — jener Madame d'Arcourt einmal den Aufenthalt auf Reina gestattet, so räume ich ihr den Platz.“

„Das klingt ja gerade, als müßte ich der Dame einen Zufluchtsort gewähren, statt daß sie mir und Dir einen großen Dienst leisten will.“

„Ich erlaube mir nach den Antecedentien von Madame allerdings dieser Ansicht zu sein.“

„Laß endlich Deine wahnsinnigen Vorurtheile fahren, Leontine,“ sagte der Baron, der während der ganzen Scene bald von seinem Stuhle aufgesprungen war, bald sich wieder gesetzt, bald einen Gang durch das Zimmer gemacht hatte, und blieb vor seiner Tochter stehen.

„Dein eigener, gesunder Verstand muß Dir doch schon gesagt haben, daß Du Dich von einem schlaunen Betrüger in ganz unverantwortlicher Weise hast düpiern lassen.“

„Ganz dasselbe könnte ich Dir zurückgeben, Papa. Nach meiner Ansicht bist Du die Beute schlauner Betrüger geworden, nicht ich.“

Der Baron wischte sich den Augschwweiß von der Stirn. „Kommt man denn mit Dir nie vom Fleck!“ seufzte er. „Leontine, ich bitte, ich beschwöre Dich, sei vernünftig!“

„Ich bin vernünftig,“ entgegnete Leontine mit sehr scharfer Betonung.

Ihr Vater fuhr auf. „Das — das wagst Du mir zu sagen!“

(Fortsetzung folgt.)

Parteigenossen!

Agitirt für Eure Presse, die „Volkswacht“, die beste Waffe im Wahlkampf.

... rung des allgemeinen Wahlrechts haben würde.

Am Bundesrath, diesem Bleigewicht der parlamentarischen Thätigkeit, hat die gute „National-Zeitung“ noch nicht genug, sie fordert nun gar noch neben dem Reichstag ein „Oberhaus“ als „Gegen-gewicht gegen das allgemeine Wahlrecht.“ Diese reactionären Geklüfte, hinterläßt dem Wahlrecht den Garau zu machen, müssen zunichte gemacht werden durch den 15. Juni.

Der „Reichs-Anzeiger“ kämpft in seinem nicht-amtlichen Theile fortgesetzt gleich den Bindter-Blättern für die Militärvorlage. Auch heute bemüht sich irgend ein Generalstabler, und zwar will er dem Centrum beweisen, daß der Antrag Quene nicht im Widerspruch zu den Windthorst'schen Resolutionen stehe. Das mag das Centrum mit dem „Reichs-Anzeiger“ ausmachen. Ein amtliches Blatt aber sollte nicht Officiösendienste leisten, sondern eben nur offenamtlich benutzt werden. Alle diese Winkelzüge versangen nicht beim Volke. — Es ist bezeichnend für die Thätigkeit des neuen Pref-bureaus, daß auch die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ an der Spitze ihrer heutigen Abendausgabe den gleichen Waschzettel veröffentlicht. In der gleichen Nummer sucht das Bindter-Blatt durch eine alte Contributions-tabelle der Franzosen aus den Jahren 1794—1797 etwelche Gimpel gruselig zu machen.

Ein Merkzeichen für Centrumswähler. Die „Ger-mania“ schreibt:

„Zu einer Ermäßigung der Getreidezölle auch Ruß-land gegenüber hat sich bis jetzt im Centrum nicht die geringste Geneigtheit befundet.“

Das ist noch deutlicher gesprochen, als im Streck-vers-Wahlaufrufe des Herrn Lieber. Die kleinen Leute, die sich von den radicalen Redensarten der Centrumsleute etwa noch blenden lassen, seien auf dieses schmähliche Eingeständniß aufmerksam gemacht. Das Volk soll auch ferner ausgehungert, der Fünfmarkzoll für den uns so nöthigen russischen Roggen soll erhalten bleiben. So verpeißt es die Centrumpartei in ihrer Speculation auf conservative Stimmen.

Herr Thielen hat den herrlichen Wahlerlaß für sein ganzes Reich bestimmt. Auch in Magdeburg ist er den Eisenbahn-Angestellten bekannt gemacht worden. Die Antwort darauf werden sie geben am 15. Juni.

Die unteren Postbeamten werden von ihren Vor-gesetzten politisch — aufgeklärt, daß es eine Lust ist. Aus Straßburg i. El. wird der „Frankfurter Zeitung“ unterm 7. Juni geschrieben:

„Wieder einmal ist ein Führer der Post-Affizienten-Bewegung gemäß regelt worden. Postaffizient Dittich in Schüttingheim bei Straßburg ver-sandte unterm 28. Mai d. J. ein Circular, das die Auf-forderung enthielt, einen Bezirksverein des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Affizienten zu begründen. Die constituirende Versammlung sollte am 3. Juni in

Straßburg stattfinden. Aber der Mensch denkt und die Vorgesetzten lenken. Bereits am 1. Juni hatte Herr Dietrich seine Besetzung nach Altkirch, einem ent-legenen Winkel des Elsaß, in der Tasche. Die Folge war, daß die auf den 3. Juni anberaumte Ver-sammlung und ebenso die geplante Gründung des Vereins unterblieb.“

Wie reimt sich das zusammen mit der jüngst den Leitern des Verbandes gegebenen Versicherung der Post-gewaltigen, daß sie dem Verband nicht feindlich gegen-überstünden? Der „Vorwärts“ hatte also Recht ge-habt, als er vor einem hoffnungsvollen Optimismus, der sich an jener Kundgebung emporranken könnte, ein-bringlich gewarnt hat. Bei den Wahlen mögen die Postassistenten antworten!

„Der Segen des Kriegs“ — so schreibt man uns aus einer größeren Provinzialstadt — lautet das Thema, welches die Schüler des hiesigen Gymnasiums im nächsten „deutschen Aufsatz“ zu behandeln haben.

Wir fragen: ist das ein Thema, welches vom pädagogischen Standpunkt aus gerechtfertigt werden kann? Unser Staat nennt sich ein christlicher. Das Christenthum aber verurtheilt den Mord und Todtschlag, wie überhaupt jede Gewaltthat — und folglich auch den Krieg. Und die Cultur, deren Pflegerin die Schule sein soll, erblickt in dem Kriege die müßteste Barbarei. Ein Lehrer, der ein solches Thema den Schülern auflegt, beweist, daß er den Zweck der Schule nicht kennt, und arbeitet ihm entgegen.

Aber vielleicht haben wir die Absicht des Lehrers verkannt, — vielleicht will er die Kinder bloß auf die Probe stellen, und ihnen die Antwort entlocken: von Segen des Kriegs kann nur ein Kannibale sprechen, der den überwundenen Feind als Nahrung benutzt — für den civilisirten Menschen ist jeder Krieg ein Un-glück — und, wenn nicht aufgezwungen, auch ein Ver-brechen.

Gott will es! Einen neuen Grund, weshalb die Militärvorlage angenommen werden muß, hat der Candidat der Ordnungsparteien in Chemnitz, Ober-bürgermeister Dr. André, entdeckt. Der Oberbürger-meister, für dessen Wahl alle Militärvereine, Krieger-Vereine, Gesangvereine ausgedient werden, hielt im evangelischen Arbeiterverein eine Candidatenrede, worin er zur Deckung der Kosten der Vorlage eine alleinige Besteuerung der Börse empfahl. Eine nähere Dar-legung, wie er sich eine solche Steuer denke, ver-weigerte er mit den Worten: „Sie, meine Herren, würden das doch nicht verstehen.“ Dann schloß er seine Rede wie folgt: „Die Militärvorlage muß angenommen werden, weil Gott es will!“

Haben Sie das authentisch, Herr Oberbürger-meister?

Die Bullenbeißer des Centrums, um Lieberisch zu reden, weisen die Zähne. Ihr Groll über die Spaltung im eigenen Lager wird verschärft durch die

bösen Erfahrungen, die die Partei von der Schulgesetz-bis zur Wahlrechtsfrage im preussischen Landtage ge-macht hat. Den Ultramontanen dämmert denn doch das Bewußtsein darüber auf, daß sie durch ihre grund-laglose Schacherpolitik bei den Wählern alles ver-spielt, bei der Regierung aber nichts profitirt haben. Sie sind beim Ruhhandel, wie das so Brauch, geprellt worden. Nun läßt sich die „Germania“ vom Rhein schreiben:

„Herr von Caprivi war uns schon verdächtig, als er bei der Debatte über das Schulgesetz mit der größten Ge-müthsruhe die bekannte, höchst überflüssige Erklärung gegen die Rückberufung der Jesuiten abgab. Wenn er jetzt ver-schwindet, weinen wir ihm keine Thräne nach. Die Re-gierung schont uns nicht, schonen wir auch sie nicht. Es muß unser Grundsatz sein: Sachliche Erwägungen allein sind maßgebend. Gefälligkeiten aber, wie sie einer wohl-wollenden Regierung gegenüber manchmal am Plage sein mögen, werden nicht mehr erwiesen. Was brauchen wir uns nasführen zu lassen! Und wenn hier und da ein Stein vom Centrumsturm abbröckelt, so kommt dies ganz gewiß daher, daß man zum Verrger des Volkes zuweilen mit zu großer Begeisterung den Karren der jetzigen „Staats-männer“ geschoben hat. Die mögen sich allein im Sumpfe abquälen. Und Gott sei Dank, daß sich jetzt das Centrum gründlich gereinigt und unbrauchbare Elemente ausge-schieben hat. Je entschiedener, desto besser.“

Aber das Centrum ist reactionär, es stützt sich auf Pfaffen und Junker, es rühmt sich trotz der augen-blicklichen Käseleiten mit den Ballestreim, Schorlemer, Matuschka seiner Junker, es wird fortfahren zu schachern und zu feilschen. Diese Bullenbeißer bellen, aber sie beißen nicht. Sie wollen ja nur den Bruderschmack Caprivi's, deshalb fahren sie nach seinen „Waden“.

Ein Landrath als Handegen ober: Wo bleibt der Staatsanwalt? Ueber eine eigenartige Wähler-versammlung in Breitenworbis berichtet die ultramon-tane „Eichsfeldia“. Es sprach in der Versammlung der Candidat der katholischen Agrarier, Landwirth Lorenz Segnerische Vertreter waren u. A. die Centrums-männer Kaufmann Regler und Redacteur Rünemund (von der „Eichsfeldia“). Als die Versammlung dem Schluß zuneigte, kam es wegen einer Bemerkung Rünemund's zur Geschäftsordnung zu einem Zusammen-stoß. Auf Antrag des Landraths Franz war Schluß der Discussion beschlossen worden; trotzdem machte der Vorsitzende Wiene, eine Resolution einzubringen. Rüne-mund bemerkte, daß damit die Discussion hierüber wieder eröffnet wäre. Freiherr von Wizingerode widersprach dem, worauf Rünemund den Ausdruck „läppisch“ hinwarf. Darauf sprang Landrath Franz auf, vor die Versammlung und forderte mit lauter Stimme den Redacteur Rünemund zum Duell. Dieser rief der Versammlung zu; Dies thut der Güter der Geseze im Kreise Worbis! Er pro-vocirt zu einer durch die Staatsgeseze ver-botenen Handlung! Ein junger Mann forderte den Redacteur Rünemund dann noch privatim. Die Auf-

Die Irtsinnige von Ostende.

Von Felix Pyat.

Uebersetzt aus dem Französischen von R. B.

(Fortsetzung.)

Der Hausherr war wüthend geworden und nannte die armen Leute schlechte Subjecte, Faulenzer, Glende, welche nur zum Essen gut sind. Sie setzten Kinder in die Welt, die sie nicht ernähren können, deshalb trieben sie es noch toller wie das Vieh. Sie ließen sich ins Hospital bringen, um wie die Bettler sterben zu können. Er war schließlich vor Zorn seiner Sinne nicht mehr mächtig.

Als diese Scene sich in der Wohnung des Fischers abgepielt, war die darin herrschende Betrübniß und Trostlosigkeit kaum zu schildern. Der verzweifelte Mann erhob sich, umarmte zärtlich seine Frau und sein Kind und schickte sich sofort an, das stürmische, aufgeregte Meer zu befahren. Der Junger seiner Frau und seines Kindes, sein eigener hungriger Magen zwangen ihn, den verzweifeltsten Schritt zu thun, auf dem Meere das schuldige Geld zu erarbeiten. Er setzte sein Leben für die Miethe aufs Spiel.

Vergebens suchte sein Weib ihn zurückzuhalten, vergebens warf sie sich in seine Arme. Er antwortete auf jeden ihrer Einwände: Der Gerichtsvollzieher lehrt sich nicht an die Entschuldigung, daß es geregnet hat, daß das Meer stürmisch gewesen ist, der

Zahlungstermin kommt und mit ihm die Auspändung. Ich muß fort.

Er war fortgegangen. Man hörte ihn bald an die Thüren der Nachbarschaft klopfen und bald hatte er ein halbes Duzend kühner Kameraden um sich, welche das Glend in gleicher Weise bedrückte wie ihn. Sie waren zwar erstaunt von seiner Vermeßtheit, jedoch folgten sie seinem Unternehmen, welches so ge-fahrvoll war, welches eine Mög'igkeit Gewinn gegen zwanzig Möglichkeiten Tod verhieß.

Sie hatten sich in eins der Ruffschalen von Boote gesetzt, welches man Fischerboote nennt, und welches der Besitzer ihnen geliehen, damit sie ihr Leben auf dem Ocean aufs Spiel setzen konnten. Es war ein Boot von dem die Planken auseinander zu gehen drohten, wie an ihren Häusern die Balken; und wie die Boote das Wasser ungehindert durch die Planken gehen ließen, so drang in ihre Häuser der Wind ein. Sie stießen die Eierschale von Boot vom Lande, nicht ohne Be-denken, mit reinem Gewissen, diesem einzigen Gut, welches die Armen vor den meisten Reichen haben. Ihr Pflichtgefühl und ihre Pflichttreue, ihrem Blut-sauger die fällige Schuld zu bezahlen, ließ sie für diesen in den Tod gehen. Ob bei den Reichen dieses Ehrgefühl auch vorhanden ist? —

Die arme Frau war auch ans Meer gegangen und verfolgte mit ihren Augen die Planke, welche all ihr Glück trug. Das Boot hatte auch bald den Hafen verlassen und sich auf das offene drohende Meer begeben.

Es war gerade die Zeit der Springfluth, welche das Meer hohe Wellen schlagen, empören und aus seinen Grenzen treten läßt. Der Ocean macht dann der Welt glauben, ihr Ende sei gekommen, wo er die Erde auf einmal verschlingen will. Die Wellen thürmen sich mit einer Festigkeit auf, daß man glaubt, sie sind er-zittert, sie scheinen den Kampf gegeneinander führen zu wollen, sie stoßen dann aneinander wie feindliche Truppen. Bei solchen Stürmen sind die Wellen mit Schaum bedeckt, manche von ihnen befinden sich tief unten, andere scheinen dann bis in den Himmel zu ragen. Wenn sie empfinden, daß sich zwischen ihnen ein Boot befindet, so vergessen sie scheinbar ihren Streit und vereinigen ihre Kräfte, um den Eindring-ling für sein Dazwischenkommen zu strafen. Sie greifen dann das Boot aus dem Hinterhalte, von vorn und von beiden Seiten her an und belagern es all-mein. Das Fahrzeug fängt dann an zu zittern und in allen Fugen zu krachen. Der Wind leistet den Wellen Hilfe, er heult durch das Tauwerk, zerbricht den Mast und führt die Segel davon. Es ist ein schreckliches Schauspiel, dieser Krieg der Elemente gegen den Menschen.

Heute wurde das Meer immer erbitterter über die Bootschale, welche es trug. Es kochte und rauchte förmlich wie ein feuerpeiender Berg, als ob alle Feuer der Unterwelt es in Aufregung verletzten.

(Schluß f.)

regung war eine große. Die Centrumsmänner, die im Laufe der Versammlung bereits mit beleidigenden Insinuationen bedacht worden waren, verließen endlich den Saal.

Unsere Staatsanwälte, die so schneidig sind, wenn es gilt, auf Preßlinder und politische Missethäter zu fahnden, werden jetzt zu zeigen haben, daß die Schneide des Gesetzes auch für rauflustige Landräthe geschliffen ist, die dem Gesetz, über das sie wachen sollen, offen Hohn sprechen.

Hier giebt's Arbeit für die öffentlichen Ankläger. Franz heißt der landrätliche Zweikämpfer. Eine verhängliche Frage. In der „Kreuz-Ztg.“ liest man:

„Folgende bescheidene Frage an Herrn Staatsminister a. D. Hobrecht geht uns aus dem Jüterbogker Kreise zu: „Nach dem Berichte der „National Zeitung“ hat Herr Hobrecht in einer Rede zu Breslau am 5. d. Mts. folgende Sätze gesprochen:

„Die heut vorliegende Frage ist so tief, so ernst und entscheidend für unser ganzes politisches Schicksal, daß es unerlässlich ist, ihr gegenüber von allen Sonderbestrebungen, Partei-Auffassungen, Wünschen und verglichen abzuweichen.“

Ich möchte Herrn Staatsminister Hobrecht fragen, wie er es mit dieser Auffassung für vereinbar hält, gegen unseren langjährigen Vertreter im Reichstage, Dr. Kropatsch (Redacteur der „Kreuz-Zeitung“), an seiner Sondercandidatur festzuhalten? Oder gilt sein Standpunkt nur für Breslau, wo er die Stimmen der Conservativen dadurch zu gewinnen hofft, nicht aber für unseren Kreis, wo die kleine Zahl der Nationalliberalen es im Partei-Interesse für „unerlässlich“ hält, durch Herrn Hobrecht's Candidatur den bisher seit 1884 „republican“ vertretenen Wahlkreis zu gefährden.

2500 abgelegte Vergleiche fristen noch immer im Musterrevier der preussischen Socialreform als Geächtete elend ihr Dasein — die Weichen der größten Noth preisgegeben und die Wenigen, die als Verwalter eines „Casinos“ (Consumvereins) oder sonstwie ein kärgliches Unterkommen gefunden haben, noch immer der Maßregelung ausgesetzt, fortwährend bedroht von der liebevoll züchtigen Hand der Muster-Socialreform. Und was haben diese 2500 Geächteten verbrochen? Das nachstehende „Zeugnis“, das wir in wortgetreuer Abschrift mittheilen, giebt die Antwort:

Zeugnis.

Dem ehemaligen Bergmann, Ludwig Anschlag aus Bildhof, wird bezeugt, daß er nach seiner am 2. Januar 1892 erfolgten Verlegung von Grube Heinitz bis einschließl. 31. März 1892 auf Grube Friedrichshaf und vom 1. April 1892 bis zu seiner im Monat Januar 1893 eingetretenen Entlassung auf Grube Maybach beschäftigt war. Ueber seine Führung während der Schichtzeit ist nichts Nachtheiliges bekannt; seine Arbeitsleistung war zufriedenstellend. Dagegen hat Anschlag als eifriger Anhänger des Rechtschutzvereins während der ganzen Arbeiter-Bewegung, trotz der Verwarnung des Werksdirectors, eine hervorragende agitatorische Thätigkeit entfaltet, die gelegentlich des letzten Ausstandes im Monat Januar d. J. seine dauernde Entfernung aus der Bergschicht zur Folge hatte.

Friedrichshaf, den 29. Mai 1893. Königl. Berginspektion IX. Stempel. Nr. 1355. ges. Director.

Man beachte das Datum! Der 29. Mai 1893! Fast ein halbes Jahr nach dem Streik! Und noch immer hat die liebevoll züchtende Hand der Muster-Socialreform nicht genug gezüchtigt! Und was war das Verbrechen des Mannes? Er war ein tüchtiger Arbeiter, — das sagt das „Zeugnis“, aber er war Mitglied des „Rechtschutzvereins“ und hat eine „agitatorische Thätigkeit“ entwickelt. Greller kann die verheißene „Gleichberechtigung“ der Arbeiter nicht beleuchten, graufamer nicht dem schönen Wort der gleichende Heiligenschein abgeirrt werden.

Und, o Ironie des Zufalls! Die Zugehörigkeit zu einem „Rechtschutzverein“ ein Verbrechen in dem Staate, der sich selber „Rechtsstaat“ nennt! Doch in der „Rechtschutzverein“ vielleicht nicht die Hülle für irgend einen unzufälligen Geheimbund? Mit nichts, lieber Leser! Der „Rechtschutzverein“ ist eine fromm-katholische Stiftung, er steht unter dem Schirm der heiligen Barbara, die dem im Schacht arbeitenden Bergmann zuruft:

Bergmann, in tiefer Erd' Ist Dir dein Loos besahret Und oh, wenn große Gefahr, Dein Engel Dir Retter war, Drum sei zu ihm jederzeit, Daß immer er Dir Saub' verleiht, Dann läßtst Du zu Tag hinauf Mit froh' Glück auf!

So sieht's aus in dem musterhaftesten Diktierbetrieb der Socialreform, im Schatten des Königs Stumm. So züchtet man Socialdemokraten!

Und, damit auch der Komit ihr Recht werde, werden die Lobredner und Prüfer der Muster-Social-

reform im Schatten des Königs Stumm nicht müde, pathetisch zu behaupten: die Unzufriedenheitsreiter, die Vorbereiter des Umsturzes sind — die Socialdemokraten!

Hohe Zölle geben naturgemäß einen mächtigen Anreiz zum Schmuggel. Und so ist es kein Wunder, daß bei dem umfassenden Zolllegen, den wir in Deutschland genießen, an unseren Grenzen gegen Rußland, Oesterreich, Frankreich, Belgien und die Niederlande, der Schmuggel im Flor ist. Von Rußland herüber wird besonders Vieh und Salz, von Belgien Salz, aus Oesterreich Wein und Vieh, aus Frankreich Branntwein und Tabakfabrikate und von den Zollaus-schüssen zu uns herüber Branntwein, Kaffee, fabricirter Tabak und Zucker geschmuggelt. In den Statejahren 1891/92 und 1890/91 betrugen die Confiscationen der wichtigsten Artikel wegen Selbstdefraudation:

Table with 3 columns: Artikel, 1891.92, 1890.91. Items include Branntwein, Wein, Kaffee, Salz, Tabakfabrikate, Zucker, Rindvieh, Schweine.

Die Zollgefälle, welche für die wegen Zolldefraudation confiscirten Waaren zu hinterziehen versucht wurden, beliefen sich auf 1891.92 auf fast Mark 200 000 und der Werth dieser Waaren, die Schätzungspreise der amtlichen Statistik zu Grunde gelegt, auf fast sieben Millionen Mark. Man darf aber annehmen, daß bei Weitem der größere Theil der geschmuggelten Waaren nicht entdeckt wird und demgemäß auch nicht confiscirt wird. Angenommen, die geschmuggelten, durch die Zollcontrole nicht aufgegriffenen b.zw. entdeckten Waaren, betragen nur das Doppelte dieser Summe, so hätte das deutsche Zollgebiet ungefähr jährlich mit einem Zollverlust von Mark 400 000 für Artikel zu rechnen, die einen Handelswerth von vierzehn Millionen Mark repräsentiren.

Die Wortführer der notleidenden Landwirthschaft sind noch immer nicht die ärmsten im Lande, wie die folgenden Daten zeigen, die wir der Zeitschrift „Freiland“ entnehmen.

Table with 2 columns: Name, Hektare. Lists various nobles and their land holdings, such as Fürst von Bieg, Fürst Hohenzollern-Sigmaringen, etc.

Moderne Theilerei. Das Zwickauer Bergwerk „Bürgergewerkschaft“ hat für das Jahr 1892 einen Reingehinn von 498 479 Mark zu verzeichnen und vertheilt eine Dividende von 200 Mark auf die Actie. Das Actien-capital der Gesellschaft beträgt 160 000 Mark, die Actie ist mit 64 Mark eingezahlt. Es entspricht das einer Verzinsung von 312 1/2 Procent. Im Vorjahre wurden 240 Mark oder 375 Procent gezahlt. Die höchste Dividende zahlte die seit 1856 bestehende Gesellschaft im Jahre 1872 mit 525 Mark pro Actie oder 820,31 Procent. Die Arbeiter der Gesellschaft mögen sich das merken, wenn wieder über schlechte Geschäfte geklagt wird.

Ausland.

Belgien.

Die Kammer hat den Gesetzesentwurf, betreffend die holländisch-belgische Conventien über den Handel mit Spirituosen auf der Nordsee, angenommen. Darauf gelangte ein in Gemäßheit der Beschlüsse des Brüsseler Antislaverei-Congresses vorgelegter Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Unterdrückung des Schopenhändels, ebenfalls zur Annahme.

Der bereits verurtheilte Redacteur des social-revolutionären Blattes „Conscrit“, Ernest, wurde wegen Anreizung der Armee zur Emancipation von den Geschworenen zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Ver-

urtheilte entkam durch die Zuschauermenge, wurde von den Genarmen verfolgt, verschwand aber spurlos.

Frankreich.

Der Gemeinderath von Toulon wählte einen socialdemokratischen Bürgermeister, einen früheren Corrector, sowie socialistische Beigeordnete. Bittere, Byzanz! Die große Hafenstadt hat einen „rothen“ Maire.

„Der Fremdenhaß der Franzosen“ muß jetzt unseren Mordspatrioten als Steckenpferd dienen, nachdem ihnen die Bretterbuden und der raubende und schändende „Schelmfranzos“ so gründlich versalzen worden. „Der Fremdenhaß der Franzosen“ soll darin bestehen, daß es in Frankreich Leute giebt, welche die Besteuerung der dort lebenden Ausländer und die Nichtbeschäftigung von Ausländern bei öffentlichen Arbeiten verlangen. Wir wollen über die Natur solcher Forderungen, die wir selbstverständlich verurtheilen, uns nicht des Weiteren aussprechen, und wir bemerken: 1. daß es in Frankreich bloß ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung ist, von denen sie aufgestellt werden, und 2. daß unsere deutschen Mordspatrioten, die auf dem „Fremdenhaß der Franzosen“ herumreiten, „das Verbot oder wenigstens die Einschränkung der Einwanderung von Juden in Deutschland“ befürworten. Und damit meinen wir nicht bloß die Antisemiten von reinstem Wasser, sondern auch national-liberale Musterpatrioten, wie z. B. den Leipziger Wischmatsch-Candidaten Professor Gasse, mit dem wir uns gelegentlich noch zu beschäftigen haben werden.

England.

Im Unterhause erklärte Gladstone, die Zeit sei noch nicht gekommen, wo es nöthig erscheine, die Erweiterungen über die Homerule-Bill zu begrenzen. Er befürchte, die Aufhebung des Mitternachts-Reglements werde die Abgeordneten unerträglich belassen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung beantragte Bartley zum § 3 der Homerule-Bill einen Unterantrag, der die irische Legislatur verhindern soll, Gesetze über Prämien zum Schutze der irischen Industrie zu erlassen. Gladstone bekämpfte das Amendement. Die Vorlage verhindere schon die irische Legislatur, Prämien zu gewähren, da sie über den Handel mit dem Auslande Gesetze nicht erlassen könne; er wolle jedoch den Irländern das Recht nicht nehmen, Maßregeln zu treffen, um mittelbar oder unmittelbar die irische Industrie zu ermuthigen. Nach längerer Debatte wurde der Antrag mit 238 gegen 252 Stimmen abgelehnt.

Parteiangelegenheiten.

Das beste Pulver. Aus Portland, Oregon (Amerika) geht uns mit einem Check über 120 Mk. folgende Zuschrift zu:

An die Socialdemokraten Deutschlands.

Das dreifache Bravo, das unsere tapferen Genossen im Deutschen Reichstage in die Welt schickten, wiederhallte auch hier am Strande des Stillen Oceans. Wie ein mächtiges Echo kam es uns zu Ohren, und wir schicken es zurück mit einem Hurrah hoch auf die Socialdemokratie! Nehmt daher die kleine Gabe, die die Socialisten Portugals zu Euren Wahlfonds beisteuerten. Möge es zur Befreiung des unterdrückten Proletariats dienen.

Von Euren Genossen in Portland Amerika.

Aus Hamburg wird uns unterm 9. Juni geschrieben: Als Candidaten zur Reichstagswahl sind nun von den vereinigten bürgerlichen Parteien, nationalliberal und freisinnig, definitiv Laetzig Röder, für den ersten, v. Eiden, Tabakfabrikant für den dritten und Menzel, Drechsler, für den zweiten Wahlkreis aufgestellt. Ersterer ist nationalliberal, die beiden anderen zählen zum Freisinn. Die Antisemiten stellen in den drei Wahlkreisen als Zählcandidaten einen Herrn Naab und die Christlich-Socialen in derselben Weise den früheren Bürgermeister von Ottensen, Menken, auf. Die Socialdemokratie sieht in Hamburg der Wahl ruhig entgegen. Unser bisheriger Reichstagsabgeordneter für den zweiten Wahlkreis, Dieß, ist bereits hier eingetroffen und wird in den nächsten Tagen seine Wahlrede halten; ebenso Bebel, der den ersten Kreis vertrat. Dieser Kreis könnte vielleicht Bedenken erregen; doch ist anzunehmen, daß die Lücke, welche die Cholera-Epidemie im vorigen Jahre in die Reihen der Arbeiter riß, durch den Nachwuchs der letzten Jahre mehr als ausaglichen ist. Mehger, Vertreter des dritten Wahlkreises (Vororte und Landbezirke), ist leider so schwer erkrankt, daß er an der Wahltagitation nicht hat Theil nehmen können. Desto eifriger wird sie für ihn von anderen Genossen betrieben.

Aus Magdeburg wird uns berichtet: Die Aussichten sind hier sehr gut, trotzdem uns in Folge des Bonfoll's nur kleine Säle zur Verfügung stehen. Zudem ist der Professor Baafte, Candidat der Nationalliberalen, sowie der freisinnige Candidat, politisch eine Null. Ersterer hat durch seine vielfältigen politischen Anschauungen ja sogar die Entrüstung der „Kreuzzeitung“ hervorgerufen. Ferner sind die Antisemiten-Bachler und Förster nicht einmal dem Schicksal entgangen, in hiesigen antisemitischen Versammlungen gründlich abgeföhrt zu werden. — Den Kreis Wanzleben hoffen wir trotz aller an die Riefelder gemahnenden Flugblätter derer um Benda im ersten Wahlgang zu nehmen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Juni 1893.

Genossen, vergeßt den Wahlfond nicht!

Genossen!

Die Wahlschlacht steht vor der Thür. Wir richten an Euch das dringende Ersuchen, Euch möglichst zahlreich

zum Dienst am Wahltage

zur Verfügung zu stellen. Wir brauchen

zuverlässige, pflichtgetreue Leute.

Genossen! Meldet Euch Alle, die Ihr am 15. Juni — auch diejenigen, die nur am Nachmittag Zeit haben — Dienst thun könnt,

schleunigst

im Wahlbureau, Neumarkt 8.

Meldet Euch bis spätestens Dienstag Abend.

Eile thut Noth!

Das Wahl-Comitee.

Parteigenossen! Wähler!

Wir machen nochmals auf die Versammlungen aufmerksam, die diesen Mittwoch stattfinden.

In der „Concordia“, Abends 8 Uhr, Referent: Genosse Franz Tuhauer.

In den Sälen der Actien-Bierbrauerei, Nicolaisstraße, Abends 8 Uhr, im Saale des Sommertheaters, 8 1/2 Uhr, im großen Saale, Referent: Genosse Bruno Schoenlauf.

Veräume Keiner der Genossen und Wähler diese Versammlungen zu besuchen. — Wir stehen am Vorabend der Schlacht, darum alle Mann auf die Schanzen!

Ebenso finden am Abende des Wahltages, Donnerstag, zwei Versammlungen in der „Concordia“ und in der Actien-Bierbrauerei statt. In diesen Versammlungen wird das Wahlergebnis bekannt gemacht werden.

Genossen! wir machen es Euch nochmals zur Pflicht, daß Jeder von seinem Wahlrechte Gebrauch mache und zur Wahlurne rechtzeitig gehe. Es gilt einen heißen Kampf zu kämpfen. Zeigt, Breslauer, was Ihr leisten könnt und sorgt dafür, daß am Donnerstag Abend beide Wahlkreise in unseren Händen sind.

Zur Wahlbewegung.

Freisinniger Stimmenfang. Wie uns aus authentischer Quelle mitgeteilt wird, sind in einer Malerwerkstatt auf der Palmstraße freisinnige Flugblätter mit der liebenswürdigen Beigabe von drei Mark vertheilt worden.

Das sind die Machinationen des herrlichen Freisinn, Stimmen zu ködern. Ob es ziehen wird, ist eine andere Frage.

Von dem Bisthumsofficial Domcapitular Dr. Wick ist der „Schlesischen Volkszeitung“ eine Erklärung zugegangen, derzufolge zahlreiche katholische Wähler des Distrikts nicht für Centrums-Candidaten Meßner, sondern für den Cartell-Candidaten, Oberregierungsrath von Hove stimmen werden. — Uns kann es nur recht sein, wenn der Thurm des Centrums schon jetzt überall Risse bekommt; der Sturm des 15. Juni wird ihn dann vollends zum Wanken bringen.

Auch ein „Volksvertreter“ will der im Landkreis Breslau aufgestellte Graf Limburg-Styrum sein. In einer Wahlrede, die er in Groß-Peterwitz vor mehreren Tagen gehalten, äußerte er unter anderem Blech, daß, wenn der Arbeiter auch noch so viel verdiene, er doch zu nichts kommen werde, da er Alles an Fleisch verfresse und an Schnaps vertrinke; für den armen Mann sei nichts besser als Brot und Wasser, da bleibe er wenigstens bei gesundem Verstande. Das dortige Schulmeisterlein soll sich nach dem Herrn Grafen sofort pflichtschuldigst als mit der Ansicht des Herrn Grafen einverstanden erklärt haben.

Niederträchtige Heptillarbeit. Die „Schles. Morgenzeitung“, ein Blatt untersten Ranges, welches im Verdrehen von Thatsachen, Denunciationen u. s. w. Großes leistet, bringt in ihrer heutigen Nummer Folgendes:

„Wohin die Socialdemokratie führt. Wir theilten bereits mit, daß am Schluß einer Wählerversammlung in Neusalz auf Herrn Fabrikbesitzer Gräbisch, einen durch besondere Humanität ausgezeichneten Arbeitgeber, von socialistisch verhetzten Arbeitern ein Attentat ausgeübt wurde. Heute wird Ähnliches aus Elbing gemeldet: Eine conservatieve Wählerversammlung wurde von socialdemokratischen Raufbolden überfallen. Herr von Puttkamer-Plauth wurde thätlich angegriffen und durch einen Steinwurf verletzt. Dahin kommt es, wenn der Socialdemokratie der Ramm schwillt, kein friedlicher Bürger wird mehr sicher sein, wenn sich das besonnene Bürgerthum nicht bald in Masse gegen die Horden roher Burschen erhebt, welche, in Folge der Unthätigkeit des Bürgerthums, ihre Zeit bereits gekommen glauben.“

Woher weiß es denn das saubere Heßblatt, daß diese Angreifer Socialdemokraten waren? Die Socialdemokratie hat mit solchen Leuten nichts gemein, verstanden? Aber die ganze Partei mit einzelnen Nowdies über einen Ramm zu scheeren, ist eine Frechheit, wie sie nur Blätter vom Schlege der „Schles. Morgenzeitung“ fertig bekommen.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung macht bekannt, daß die Sitzung Donnerstag, den 15. d. Mts., ausfällt.

[Elektrische Straßenbahn.] Wie die Elektrische Straßenbahn Breslau bekannt macht, eröffnet sie auf der Strecke Gräbisch-Sonnenplatz-Morgenau am 14ten Juni den Betrieb. Die Wagen werden fahrplanmäßig abwechselnd von Gräbisch alle 10 Minuten nach der Mauritiusbrücke und nach Morgenau laufen. Vorbehalten ist die Einschlebung von Zwischenwagen. Es wird beabsichtigt, hiervon bei jedem sich zeigenden Verkehrsbedürfnis Gebrauch zu machen und versuchsweise schon von Anfang an eine Wagenfolge von nur 5 Minuten eintreten zu lassen. Eine ganz neue Einrichtung für Breslau besteht darin, daß feste Haltestellen nur für die Strecke Sonnenplatz-Weißenauplatz vorgesehen sind, so daß auf der jetzt zur Eröffnung gelangenden Route Gräbisch-Morgenau überall ein- und abgestiegen werden kann. Diese Einrichtung ist aber von dem königlichen Polizei-Präsidium nur bedingungsweise zugelassen worden. Ein allzu häufiges Anhalten der Straßenbahnwagen stört den Straßenverkehr. Das Publikum möge sich daher schon jetzt daran gewöhnen, nur an den Straßenecken auf- und abzustiegen, damit Klagen über die versuchsweise im Interesse des Publikums gemachte neue Einrichtung vermieden bleiben. Der Fahrpreis ist, wie bekannt, für jede ununterbrochen fortgesetzte Fahrt ohne Ausnahme 10 Pfennige, so daß man für diesen Satz auf der Linie Gräbisch-Scheitnig 8850 Meter, auf der Linie Gräbisch-Morgenau 7800 Meter weit fahren können. Auf der Theilstrecke Gräbisch-Friedhof-Brandenburgerstraße werden, um durch den daselbst zeitweise lebhaften Begehrverkehr nicht die pünktlichste Einhaltung der Fahrzeiten auf den übrigen Strecken in Frage zu stellen, besondere Wagen verkehren, aus welchen und in welchen die Fortsetzung der Fahrt ohne Zahlung statthaft ist. Die hauptpolizeiliche Abnahme der Strecke Sonnenplatz-Scheitnig dürfte noch in dieser Woche und demnach die Aufnahme des vollen Betriebes auf der gesamten Bahn spätestens am 1. Juli zu erwarten sein.

[Vom Lobe-Theater.] Josef Josephi tritt heute Dienstag erstmalig als Schweinezüchter Trapón in Strauß' reizender Operette „Der Zigeunerbaron“ auf; als Saffi gastirt Fräulein Ludowika Wallner vom Stadttheater in Brünn, den Barinkay singt Anton Passy-Cornet, die übrigen Hauptrollen sind in den Händen von Cela Enrici, Silvia Linkowka und Hermann Böttcher. Als erste Operetten-Novität der diesjährigen Saison geht „Der Millionen-Dukel“ Ende dieser Woche in Scene; Josephi giebt die von ihm in Wien creirte Titelrolle.

[Gasproduction und Consumption.] Im Monat April d. J. betrug die Production 955 500 Kubikmeter, täglich im Durchschnitt 31 900 Kubikmeter. Das Maximum belief sich auf 35 200 Kubikmeter, das Minimum betrug 27 000 Kubikmeter. — Die Consumption betrug 962 500 Kubikmeter, also im Durchschnitt 32 100 Kubikmeter. Das Maximum stellte sich auf 36 500 Kubikmeter, das Minimum stellte sich auf 25 100 Kubikmeter.

[Vom städtischen Arbeitshause.] Der Personalbestand im städtischen Arbeitshause betrug Anfang Mai: 330 Männer, 137 Weiber, hinzu kamen im Verlaufe desselben Monats: 24 Männer, 11 Weiber; ent-

lassen wurden: 20 Männer, 19 Weiber, sodas Ende Mai internirt blieben: 334 Männer, 189 Weiber, in Summa 463 Individuen.

[Verirrtes Kind.] Am 11. d. Mts., Abends, wurde ein 2 1/2 Jahre alter Knabe auf der Bräuerstraße aufsichtslos angetroffen und im Armenhause untergebracht. Das Kind trägt rothgraue carirtes Röckchen, ebensolche Strümpfe und Niederschuhe.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: eine goldene Uhr mit dem Monogramm A. R., ein Zwanzig-Markstück, vier Portemonnaies mit 21, bezw. 19, bezw. 13, bezw. 4,50 Mt. Inhalt, ein vergoldetes Vincenez, ein goldener Siegelring, gez. W. S., und ein Brillantknopf. — Gestohlen: in der Nacht vom 10. zum 11. d. Mts. einem Am Wäldchen wohnhaften Buchhalter aus einem Local auf der Gartenstraße ein graumelirtes Cheviot-Überzieher im Werthe von 54 Mt., am 10. d. Mts., Nachmittags, dem vier Jahre alten Töchterchen eines auf der Klosterstraße wohnenden Sattlers von einem unbekanntem Mädchen ein goldener Ohrring. — Verhaftet am 10. und 11. d. Mts.: 114 Personen.

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen dagegen bleiben stets unberücksichtigt.

Auf mehrfache Anfragen hin und um Mißdeutungen zu vermeiden, erkläre ich, daß ich nur nothgedrungen meine Reichstags-Candidaturen niedergelegt habe und zwar deswegen, weil mir mein Gesundheitszustand vorläufig leider weder öffentliches Auftreten, noch eine parlamentarische Thätigkeit gestattet.

Breslau, 12. Juni 1893.

Bruno Geiser.

Schlesien.

Steinfisch. Vchten Sonnabend Nachmittag fand in dem Nachbarorte Karlsdorf eine Wählerversammlung statt, die äußerst zahlreich besucht war. Der Versammlungsort war der dem Stellenbesitzer Herrn Zimmer gehörige Garten. Kopf an Kopf standen die Zuhörer, darunter auch viele Frauen, welche dem Vortragenden lauschten. Referent war Genosse Redacteur Schöps aus Breslau. Derselbe legte in fesselnder Weise die Bestrebungen der Socialdemokratie klar, er kritisierte das Verhalten der bürgerlichen Parteien hauptsächlich des Centrums und der Freisinnigen und schloß seinen 1 1/2 stündigen Vortrag mit der Aufforderung, am 15. Juni nur dem socialdemokratischen Candidaten ihre Stimme zu geben. Stürmischer Beifall lohnte den Redner. In der Diskussion forderte Genosse Müller und auch der Referent die anwesenden Gegner auf, welche sich schon vorher gebrüht hatten: „Na, dem socialdemokratischen Agitator wollen wir es antreiben“ — sich zum Wort zu melden, aber alles blieb mühsam still. Hierauf sprach Genosse Müller über das Familienleben auf dem Lande. Seine Ausführungen ernteten Beifall. Hierauf erhielt der Referent das Schlusswort, in welchem er die Anwesenden aufforderte, Anhänger unserer Partei zu werden und der Samen des Socialismus auszustreuen, damit er in den Herzen aufgehe und hundertfältige Frucht bringe. Mit einem Hoch auf die internationale völkerbefreiende Socialdemokratie schloß Genosse Schöps seine mit Begeisterung aufgenommenen Ausführungen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige Wählerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen ihres Referenten voll und ganz einverstanden und erachtet es für ihre Pflicht, für die beiden socialdemokratischen Candidaten Kühn-Langenbielau und und Schütz-Breslau einzutreten.“

Nachdem noch auf die beiden letztgenannten ein Hoch ausgebracht war, schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung.

Trotz der Anstrengung, die unsere Gegner hier machen, können wir die erfreuliche Thatsache constatiren, daß unsere Partei im bedeutenden Wachsthum ist, und daß diese Versammlung sehr viel dazu beigetragen. — Wenn auch der Kampf ein schwerer ist, so sind wir doch eingebend der Worte: „Nie kämpft es sich schlecht, für Wahrheit und Recht.“ Und der 15. Juni wird es beweisen.

Striegau, 9. Juni. Gut war hier bei Genosse Baubach Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften, gefunden wurde nichts, mitgenommen ein Exemplar unseres Flugblattes. — Die Genossen, welche sich für das Wahlresultat interessieren, können eine vorläufige zu erlangende Uebersicht am Wahltage am besten beim Gastwirth Herrn Brückner in Gräben erhalten.

Waldenburg. Dem Reichstags-Candidaten unserer Partei, Bergarbeiter Müller, war es in unserem Kreise am Sonntag nur einmal und zwar am äußersten Ende unseres Kreises — in Politz bei Freiburg — und zwar auf einem Felde vergönnt, seine Candidaturrede vor einer Zuhörerschaft von 3000 Personen zu halten. Von hier aus waren nur wenige Genossen, da es vielen unbetannt geblieben war, erschienen. Durch diese Versammlung ist deshalb von Politz eine noch größere Stimmenzahl als früher zu erwarten.

Aus den Nachbarprovinzen.

Aus Majura, 6. Juni. Kürzlich wurde im Großes Mauersee eine Leiche gefunden, und man vermutete sofort, daß ein Verbrechen zu Grunde liege. Die Vermuthung hat

sich bestätigt: Der bei dem Wirth M. zu R. im Dienste ge-

Gaesen, 6. Juni. Das hiesige Schwurgericht hatte am

Vereine u. Versammlungen.

Reutlich (Breslau-Land). Sonntag, den 11. Juni,

Die Kommission zur Wahrung der Interessen

Wählerversammlung. Im großen Saale der Actien-

conservativen, zu. Dasselbe sei nicht weiter beachtenswerth,

Wählerversammlung. Am Montag, den 12. Juni,

aufzuweisen hat. — Das komme einfach daher, daß die

Die heut in Thiel's Saal, Bohrauerstraße, tagen

Gerichtliches.

Breslau. Nachwehen der Arbeitslosen: Ver-

Breslau, den 12. Juni. Landgericht. Straf-

welcher als Angeklagter der Kaufmann und Destillateur F. und ein hübscher „Auctionator“ J. fungirten. F. sollte ohne behördliche Genehmigung selbständig ein stehendes Gewerbe, nämlich Kleinhandel mit geistigen Getränken, betreiben, außerdem zum Zwecke der Täuschung Genussmittel nachgemacht und sie unter Verschönerung dieses Umstandes verkauft haben. Dem Auctionator wurde in allen Fällen Beihilfe zu diesem Vergehen zur Last gelegt. J. hat im December v. J. von F. mehrere hundert gefüllte Flaschen zum auclionsweisen Verkauf erhalten, deren Inhalt durch Etiketten in Golddruck als „Obst nne Jamaica Rum“ oder als „Benedictiner“ bezeichnet war. Der Auctionator, der für die ganze Flasche 60 Pf. zahlte, erzielte unter Beihilfe der üblichen „Treiber“ bei der Versteigerung 70 Pf. bis 1 Mk. pro Flasche. Auf Veranlassung der Polizei erstarrten verschiedene Personen in einer am Ringe von J. abgehaltenen Auction je eine Flasche, die dann dem städtischen Untersuchungsamt zur chemischen Feststellung des Inhalts überwiesen wurde. Das von dort an die kgl. Staatsanwaltschaft gelangene Gutachten lautete dahin, daß man es hier keinesfalls mit „Echtem“ Jamaica-Rum, sondern lediglich nur mit einer branntweihnähnlichen Mischung zu thun habe, welche aus Spiritus, Wasser, Rum-Essenz und Zucker-Couleur bestehe und nur 33 pCt. Alkohol enthalte, während Rum 70 bis 76 pCt. Alkohol enthalten müsse. Der Vorsteher des Amts, Dr. Fischer, berechnete den Weith einer Flasche auf 40 bis 50 Pf. Der Angeklagte F. schand ohne Weiteres zu, daß nur ein geringer Procentsatz wirklicher Rum in den Flaschen enthalten gewesen sei, im Uebrigen sei es die von Dr. Fischer angegebene Mischung. Eine Täuschung des Publikums liege aber bei derartigen Verkäufen nicht vor, denn es werde wohl Niemand glauben, daß er für 70 Pf. bis 1 Mk. ein Getränk erhalte, welches im Handelsverkehr selbst in den geringsten Sorten nicht unter 3 Mk. zu haben sei. Die Berechtigung zum Kleinhandel mit geistigen Getränken hat F. nur für sein in der Friburgerstraße belegenes Verkaufslocal; J. besitzt gar keine derartige Concession. Der Staatsanwalt hielt beiden Angeklagten gegenüber das wissentliche Vergehen aus § 10 des Nahrungsmittelegesetzes nachgewiesen und beantragte gegen F., welcher schon fünfmal wegen Gewerbevergehen verurteilt ist, zwei Monate Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe, eventuell noch 20 Tage Gefängnis, gegen J. 4 Wochen Gefängnis. Die Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Berkowitsch und Hirschberg, traten principiell für Geldstrafen ein, wobei betrefFS des J. geltend gemacht wurde, daß derselbe nur fahrlässig gehandelt habe. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete gegen F. auf Schuldig in vollem Umfange der Anklage, und die Strafe wurde auf 6 Wochen Gefängnis bemessen; außerdem sind die beschlagnahmten Flaschen einzuziehen und das Urtheil auf Kosten des Verurtheilten zu veröffentlichen. J. wurde wegen fahrlässiger Handlungsweise zu insgesamt 100 Mk. Geldstrafe event. 20 Tagen Haft verurtheilt.

Reichsgerichts-Entscheidung. Die Bestimmung des § 117 der preussischen Gefinde-Ordnung: „Ohne Aufkündigung kann eine Herrschaft ein Gefinde sofort entlassen: wenn dasselbe die Herrschaft oder deren Familie durch Schimpf- und Schmähworte... beleidigt“ — setzt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Civil, vom 13. März 1893, Schimpf- oder Schmähworte von einiger Erheblichkeit voraus, welche nach den concreten Umständen als Beleidigung der Herrschaft aufzufassen sind — Der Gutbesitzer von K. hatte einem feiner Hausoffizianten (Privatförster U.) gegenüber grundlose Beschuldigungen gegen dessen Tochter ausgesprochen. U. bezeugte in feiner Erwiderung diese Beschuldigungen als „Dummheiten“ oder „dumme Redensarten“. In Folge dieser Äußerungen wurde U. sofort aus dem Dienst entlassen. U. klagte gegen von K. auf Schadenersatz und erstritt in der Berufungsinstanz ein obliegendes Urtheil. Die Revision des Beklagten wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen, indem es begründend ausführte: Die Entlassung des Klägers könne für gerechtfertigt nicht erachtet werden, da sich nach der für die Revisionsinstanz maßgebenden thatsächlichen Beurtheilung des Berufungsgerichts in der Bezeichnung der gegen die Tochter des Klägers grundlos gerichteten Beschuldigungen als „Dummheiten“ oder „dumme Redensarten“ unter den vorliegenden Umständen eine Beleidigung des Beklagten durch Schimpf- und Schmähworte im Sinne des Gesetzes nicht finden läßt.“

Vermischtes.

(Personen über hundert Jahre) gab es den amtlichen Berichten zufolge nach der letzten Volkszählung von 1890 in Preußen 147; zwischen 90 und 95 Jahre alt waren 5408, zwischen 95 und 100 Jahre 766 Personen. Da man bei den früheren Volkszählungen allmählig die Gefährdung gemacht hatte, daß die Zahl der Hundertjährigen durch falsche Angaben stets zu hoch war, wurde bei der Zählung von 1885 und ebenso bei der von 1890 bei jeder einzelnen Person, die ihr Alter auf hundert Jahre und mehr angegeben hat, eine besondere Rückfrage gehalten, wobei sich herausstellte, daß im Jahre 1885 61 v. H., im Jahre 1890 51 v. H. der angeblich Hundertjährigen jüngeren Altersklassen angehörten. Es schieden 1890 von den 147 Hundertjährigen 75 aus, von denen thatsächlich 13 95 bis unter 100 Jahre, 21 90 bis 95 Jahre und 41 noch jünger waren. Die Zahl der über hundert Jahre Alten betrug also in Wirklichkeit nur 72 gegen 91 im Jahre 1885; sie hat also nicht unerheblich abgenommen. Ein Vergleich zur Gesamtbevölkerung erweist, daß von einer Million Personen zwei im Alter von über 100 Jahren sich befanden. Sehr stark überwiegt bei diesen Höchstaltrigen das weibliche Geschlecht, da 59 Frauen, aber nur 13 Männer ein Alter von mehr als 100 Jahren erreicht hatten. Auch schon

bei den Stufen von 90 bis 95 Jahren entfielen auf 1973 Männer 2466 Frauen, und bei der Stufe von 95 bis 100 Jahren auf 251 Männer 528 Frauen. Ueber den Familienstand ergiebt sich, daß von den über 100 Jahre alten Personen 4,2 pCt. ledig, 8,3 pCt. verheirathet, 87,5 pCt. verwitwet waren. Dem Glauben nach waren 81,9 pCt. Katholische, 12,5 pCt. Evangelische und 5,6 pCt. Juden, ein Verhältniß, das sich durch die starke Betheiligung der Jüdinnen und insbesondere der Provinzen mit polnischer Bevölkerung erklärt. Es kamen nämlich von den 72 Personen 37, also mehr als die Hälfte auf die Provinz Posen und 17 auf den Regierungsbeyrat Martenwerber. Von anderen Regierungsbezirken waren noch betheilt Döpnitz mit 6, Gumbinnen und Breslau mit je 3, Danzig mit 2, Schleswig, Hannover, Aurich und Düsseldorf mit je 1. Die beiden ältesten Personen waren eine Waise Campangerin im Kreise Wittowo im Alter von 110 Jahren 8 Monaten und eine Auszüglerin im Alter 110 Jahren 9 Monaten im Kreise Weichen. In Berlin und der ganzen Provinz Brandenburg, eb so auch in Pommern, Hessen-Nassau und Westfalen befand sich keine über 100 Jahre alte Person.

(Ein Inserat von 1840) Da sah es doch ganz anders im Handel und Gewerbe aus als heute. Man hörte: Isaac Maderl in Nürnberg zeigte im Jahre 1840 sein Geschäft folgendermaßen an: „Isaac Maderl, Barbier, Perrückenmacher, Schulmeister, Hufschmied und Geburtshelfer, rasirt und schneidet die Haare vor zwei Krüger und Puttel und Pomade obendrein. Macht und flickt Schuh und Stiefel, läßt Ader und setzt Schrotlob ganz gern; lernt in die Häuser Condition und andern Tanz, verkauft Parfirmitz aller Art, Papier, Stiefelwachs, gefalzene Hering, Honigung, Büschchen, Mausefallen und andere Konvex, herztärende Wurzel, Kartoffeln, Bauwürst und andere Gemüß. Isaac Maderl! Gewiß eine große Willkür!“

(Vorschlag zur Güte.) Mutter: „Es ist ein wahres Elend mit meinem Sohne, seit er studirt, ist die Schwindsucht —“ Apotheker (der es eilig hat, unterbrechend): „Schwindsucht? da ist — isländisch Moos das einzigste, was hilft.“ Mutter: „Hu, nein, ich meine: Die Schwindsucht in in seinem Portemonnaie!“ Apotheker: „Ach so, dann etwas anderes. Dann rathe ich: Lassen Sie — isländisch weg und geben Sie ihm bloß — Moos!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. Juni.

Eheschließungen. I. Haushälter Ernst Dehert, evang., mit Emilie Liebensteil, evang., hier. — Schlosser Paul Brunst, evang., mit Emma Müller, evang., hier. — Zeugschmied Carl Ober, evang., mit Pauline Reinsch, evang., hier. — Tuchschneider Paul Stehr, kath., mit Clara Kufferow, kath., hier. — Maler Josef Rigall, kath., mit Helene Heidenreich, ev., hier. — Materialenverwalter Oswald Krocke, kath., Gruppamühle, mit Gertrud Grotzack, ev., Ohlauerstr. 47. — II. Kähmpresser August Guhn, ev., mit Pauline Reischer, ev., hier. — Metallbreher Max Relsch, evang., mit Elisabeth Ludwig, evang., hier. — Postassistent Wilhelm Wras, ev., mit Konstantin Günther, evang., hier. — Bahnmeister Alfred Lindstedt, evang., Mleewo, mit Gertrud Gufe, evang., hier. — Schuhwaarenfabrikant Otto Schäche, evang., mit Auguste Klose, evang., hier. — III. Arbeiter Max Brieger, kath., mit Hedwig Böbler, kath., hier. — Verkäufer Max Kunze, kath., mit Anna Frühau, evang., hier. — Eisdreher Julius Kotzer, kath., mit Maria Korpus, kath., hier. — Arbeiter Friedrich Barth, kath., mit Agnes Weith, kath., hier. — Civil-Ingenieur Friedrich Krull, kath., Danzig, mit Elisabeth Santer, geb. Schnellschmidt, evang., hier. — Kutscher Carl Hillmann, evang., mit Christiane Hein, ev., hier.

Geburten. I. Arbeiter Heinrich Kothé, kath., T. — Tischler Rudolf Dreßler, evang., T. — Schneidermeister Friedr. Wenzel, evang., S. — Tischler Alfons Ruhn, evang., S. — Destillateur Gustav Ueberschär, evang., S. — II. Erbschlag Adam Schmidt, ev.-luth., S. — Arbeiter Michael Gatzmag, evang., T. — Lohnbdiener Ernst Kabe, evang., S. — Landwirth Viktor Hubert, kath., S. — Königl. Steuer-Aufseher Gottlieb Neufeld, evang., S. — Aufseher Wilhelm Treiber, evang., T. — Tapezierer Hermann Wiebe, ev. T. — Stadtbriestragrer Paul Schleicher, kath., T. — Former Max Fleischauer, evang., S. — Kaufmann Max Heinrich, evang., S. — Töpfer Hermann Eschpke, evang., T. — Maurer Gottlieb Pohl, evang., S. — Schlosser Franz Ruppert, kath., S. — Kesselschmied Paul Bänisch, evang., T. — Schlosser Josef Pache, kath., S. — III. Kohlenhändler Julius Duchatsch, kath., T. — Zimmerpöller Euard Riedel, kath., T. — Arbeiter Gustav Springer, evang., T. — Arbeiter Hermann Schubert, evang., S. — Volksschullehrer Albert Gleis, evang., T. — Haushälter Gustav Zahn, evang., T. — Rangirmeister Euard Weichert, evang., S. — Arbeiter August Venke, evang., T. — Arbeiter Alois Pantke, kath., S. — Tischlermeister Euard Goiny, kath., T. — Kaufmann Paul Bayer, evang., S. — Zuschmied Richard Walter, ev., T. — Ingenieur Johannes Silberster, kath., T.

Vom 12. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Zimmermann Gustav Neufert, evang., Bülowstraße 23, und Caroline Drieschner, evang., Königsstraße 2. — II. Dachdecker Paul Freier, ev., Nachobstraße 1, und Anna Schubert, ev., hier. — Schmied August Schneider, evang., Brunnenstraße 30, und Auguste Stenzel, evang., hier. — Bildhändler Paul Humme, evang., Bohrauerstraße 15, und Maria Reichelt, kath., Augustastraße 31. — Kutscher Josef Neumann, kath., Kirchsstraße 21, und Magdalena Fuchs, kath., Klosterstr. 52. — Stellmacher

Carl Spiegel, evang., Augustastrasse 9, und Auguste Wäbner, evang., Brüderstraße 1a, 2. — Handschuhmacher Carl Brendel, kath., Beuthen D.S., und Caroline Budsch, evang., Hütchenstraße 47. — III. Müller Adolf Labyle, evang., Weidenstraße 33, und Anna Wintelmann, kath., Weichenburgerstr. 1. — Hilfsbremser Josef Pawlik, kath., Hermannstraße 24, und Pauline Ruch, geb. Böhm, evang., baselstf. — Locomotivbehrer Albert Berger, evang., Mathiasstraße 26, und Anna Hauschalt, evang., Mathiasstraße 50g. — Restaurateur Robert Scholz, evang., Scheinigerstraße 39, und Auguste Wippich, evang., Trebnigerstraße 15. — Kutscher August Begale, evang., Scheinigerstraße 7, und Emma Skipper, evang., Fürstenstraße 20.

Eheschließungen. II. Maler Adolf Gängel, kath., mit Clara Just, kath., hier. — Rittergutbesitzer Euard Goering, evang., Borowo, mit Ottilie Biske, evang., hier. — Gerichtsassessor Hans Schmieder, evang., Berlin, mit Arngard Swidom, ev., hier. — Kaufmann Oscar Hannig, evang., mit Margarethe Bogatsch, evang., hier. — Diener Ernst Seidel, evang., mit Maria Lubig, evang., hier. — III. Schiffer Josef Ehrlich, kath., mit Alwine Franke, evang., hier. — Musiker Otto Rastner, evang., mit Pauline Murowsky, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Ruhn, ev., mit Anna Mantke, ev., hier. — Former Ernst Diebig, ev., mit Anna Schäfer, ev., hier.

Geburten. I. Haushälter Carl Thamm, kath., S. — Bahnarbeiter Johann Blacheika, kath., T. — Schlosser Josef Kattner, kath., S. — Biermeister Oscar Koss, evang., S. — Seilermeister Julius Kraebel, evang., T. — Kaufmann Josef Dominich, kath., S. — Schmied Gustav Baumgart, evang., S. — Steinseher Max Baumhauer, kath., S. — Friseur und Perrückenmacher Martin Beshkmitz, evang., S. — II. Bahnarbeiter Josef Mehe, kath., S. — Privatbriestragrer Euard Bauer, evang., S. — Haushälter Carl Ruhn, evang., T. — Reisender Max Silberberg, jüd., S. — Hilfsweichensteller August Scholz, evang., T. — Bahnarbeiter Lorenz Danisch, kath., T. — Postillon August Lüttmann, ev., S. — Brenner Ernst Opate, evang., T. — Schuhmachermeister Gottlieb Winkler, evang., S. — Schlosser Robert Moes, evang., S. — Stellmacher Ernst Frenkel, evang., S. — Maurer Gustav Lammell, kath., S. — Schlosser Heinrich Rügler, kath., S. — Eisenbahn-Betriebssecretär Wilhelm Sequenz, evang., S. — III. Maschinenbauer Georg Kawa, evang., T. — Maschinbauer Wilhelm Czott, kath., T. — Haushälter Daniel Morawick, evang., T. — Bildhauer Franz Gottwald, kath., S. — Zieger Heinrich Wildmann, kath., T. — Maurer Max B. osinger, kath., T. — Schneider Robert Faulhaber, kath., S.

Todesfälle. I. Conditorwitwe Johann Hoffmann, geb. Striebel, 69 J. — Schneiderin Ernestine Birte, 33 J. — Max, S. des Destillateurs Gustav Ueberschär, 2 T. — Milchverkäufer Wilhelm Blunke, 31 J. — Zahnarzt Konrad Döbellin, 53 J. — Kutscherwitwe Johanne Klippel, geb. Pfeife, 84 J. — Arbeitersfrau Pauline Knie, geb. Hoffmann, 62 J. — Arbeiterwitwe Antoinette Kulot, geb. Buzzel, 53 Jahre. — Dienstmädchen Marie Klener, 34 Jahre. — Chemiker Urmacher Wilhelm Klisch, 76 J. — Droschkensbesitzerwitwe Elise Lau, geb. Hoff, 70 J. — Gärtner Carl Deutner, 52 J. — Cirkede, T. des Handschuhdreßseurs Franz Wodysarth, 2 J. — Tischelewitwe Dorothea Reugebauer, geb. Hartung, 76 J. — Lechner Otto Rapp, 39 J. — Georg, Sohn des Arbeiters Gottlieb Schwarz, 5 Monate. — II. Grenadier 11. Regiments Johann Ranikowsky, 21 J. — Ernst, S. des Arbeiters Carl Koch, 1 J. — Helene, T. des Schuhmachermeisters Josef Fieder, 1 J. — Max, S. des Marktstallführers Josef Siegel, 7 Mon. — Tischlersfrau Emma Viemer, geb. Franke, 47 J. — Georg, S. des Schwimmlehrers Ernst Hübner, 4 M. — Emilie, T. des Schneidermeisters Wilhelm Rügler, 6 Mon. — Max, S. des Kutschers Carl Symara, 1 J. — Gastwirthswitwe Helene Franz, geb. Stenzel, 72 J. — Max, S. des Schlossers Paul Wisgalla, 9 M. — Clara, T. des Brauers Josef Greßl, 4 Mon. — Agentenwitwe Anna Just, geb. Franke, 51 J. — Candidat der evang. Theologie Ernst Otto, 27 J. — Arbeiter Max Kleinert, 23 J. — Helene, T. des Kaufmanns Simon Wächter aus Sosnowce in Rußisch-Polen, 3 J. — Arbeiterfrau Helene Schaaß, geb. Pienkn, 30 J. — Schuhmachermeister Wilhelm Reiß, 65 J. — Zimmermann Carl Vauber, 55 J.

Breslau, 12. Juni. (Amtlicher Producten-Aörien-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 140,00 S., Juli 140,00 S., September-October 150,00 B. — vaser (per 1000 Kilogramm) per Juni 156,00 S. — Müddel (per 100 Kilogramm) — gelündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juni 50,50 B., per September-October 51,50 B. — Spiritu per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß: ercl. 50 und 70 Mk Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeleufene Ründigungssteine —, per Juni 50er 56,40 S. 70er 36,40 S.

Breslau, 12. Juni. Breslauer Mehlmartt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23 50 bis 24,00 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 21,75 — 22,25 Mk. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in ausländisches Fabrikat 8,40 — 8,80 Mk., inländisches Fabrikat 8,10 — 8,40 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50 — 21,00 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20 — 9,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 Mk.

Das Mitglied des Begräbnis-Vereins Breslauer Söthiger-Gesellen Herr **Gustav Demmig** ist gestorben. 1034 Beerdigung: Mittwoch, 14. Juni, Nachm. 4 Uhr. Der Vorstand.

Freunden und Bestimmungsgenossen zur Nachricht, daß ich **Fischerstraße No. 14** eine filiale eröffnet habe und die Vertretung Herrn Robert Tscherner übertragen habe. **W. Haupt,** Cigarren-Fabrikant, Petrusstraße 14.

Echter Stonsdorfer Bitter a Liter 1,20 Mark. 900 Himbeer-Syrup . . . 1,50 Mark. Dr. Mampo . . . 1,00 Guter Brenner-Korn . . 0,60 **C. Scholz, Destillateur,** Nicolaistrasse 32.

Für Vereine! Einige Jahrgänge **„Neue Zeit“** sind sehr billig zu verkaufen in der Exped. d. Volkswacht.

Haynau. Cigarren mit Control-Schutzmarke 969 allen Genossen bestens empfohlen. **H. Stolz, Fabrikant, 241a.**

Mittwoch, den 14. Juni

finden

folgende Versammlungen

statt:

Um 8 Uhr Abends

im großen Saale der „Concordia“, Margarethenstr. 17.

Um 8 Uhr Abends

im Sommerlokal der Breslauer Aktien-Bierbrauerei
Nicolaistraße 27.

Um 8¹/₂ Uhr Abends

im großen Winterlokal derselben Brauerei.

In der 1. Versammlung wird der Candidat des Wahlkreises Breslau-Ost, Genosse Franz Tutzauer, in der 2. und 3. der Candidat des Wahlkreises Breslau-West, Genosse Dr. Bruno Schoenlank, die letzten Worte vor der Entscheidung an seine Wähler richten.

Parteigenossinnen und Parteigenossen! Erscheint vollzählig an diesem Abend, am nächsten Tage fallen die Würfel.

Entrée 10 Pfennige.

Das Wahlcomité.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Dienstag:
Gastspiel Josef Josephi
vom k. u. k. priv. Theater an der Wien
in Wien und
Ludowiska Wallner
vom Stadttheater in Brünn.
„Der Zigeunerbaron.“
Sopran: J. Josephi a. G.
Cass: L. Wallner a. G.
Mittwoch: Gastspiel
Josef Josephi und
Ludowiska Wallner.
„Der Zigeunerbaron.“
Donnerstag:
Der Vogelhändler.
In Vorbereitung:
Der Millionentel.

!! Cigarren !!

Vorzüglich und billig empfiehlt

Oscar Betz,
Nr. 2, Adalbert-Straße Nr. 2.

Beachtenswerth!

Wunderhöne Kleiderstoffe.

haben von 3¹/₂ Mk. an. Keine
Wolle 4,50 Mk. bis zu den allerbesten
Genres.

Interessante 25 Pf.
Kattun 30 Pf.
Batist 25, 30, 35, 40 Pf.

Weiße Bezüge 27¹/₂ Mk.

Reitwagen 3 Ellen lang u. breit 90 Pf.
Gedekte mit 6 Servietten 1,75 Mk.
Große Damen-Hemden 75 Pf.
Handtücher 15 Pf.
Gardinen 20 Pf.
Gartenstühle 50 Pf.
Reitdecken 1,50 Pf.

Kindersleidchen

von 60 Pf. an,
und alle anderen Artikel zu staunend
billigen Preisen.

Emilie Baender,
32 Gräblichener-Straße Nr. 32.

Achtung! Den Mitgliedern der Gesangs-Abtheilung des sozialdem. Vereins

zur Kenntniß, daß Mittwoch, den 14. Juni er. die Übungsstunde
ausfällt.
Der Obmann.

Vereinigung der Maler, Lackirer u. (Filiale Breslau).

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß für den nächsten
Donnerstag, den 15. Juni der Vereins- sowie Klassenabend ausfällt.

Der I. Bevollmächtigte.
O. Albrecht.

Striegau. Arbeiter-Verein

Sonntag, den 18. Juni er., Nachm. 1/4 bis 1/5 Uhr,

findet die Beitragserhebung im
Gasthof zur Stadt Breslau statt.
Der Vorstand.

Blousen! Blousen!

in aporien, reizenden Façons und Stoffen von 1 Mark an empfiehlt
54 Schmiedebrücke 51. **Max Zerkowski.**

Fabrik von Arbeiter Sachen Spezialität. Arbeitshojen.

E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 798 En détail.

Ludwig Herz,

Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apothek.

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des
„Postillon“ etc. zur Agitation
nimmt entgegen die Expedi-
tion, „Volkswacht“.

Eine gut erhaltene W. B. Näh-
maschine und eine Zither sind
billig zu verkaufen Ludwigstr. 4 1035
bei **Seidel.**



Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

Preisermäßigung

für Caffee

Wir offeriren von einem neuen sehr
günstigen Bezugs als auffallend
billig:

Vollcaffee . . . p. Pfd. M. 1,00.
Campinas 1,10.
dito 1,20.
Santos fst. sup. 1,30.

täglich frisch gebrannt.
Unsere renomirt. Special-
Mischungen sind in Qualität
wesentlich verbessert und bitten wir
die geehrten Hausfrauen, sich durch einen
942 Versuch überzeugen zu wollen. 916

Verhandlung für
Caffee, Thee, Cacao, Bisquites.

Caffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,

Schweidnitzerstraße 9, Eingang
Carlstraße.

Feste
Preise!

Haus im Glück.

Da streiten sich die Leut' herum
Wohl um den Werth des Glück's.
So mander nennt den Andern dummm
Und weiß doch selber niz.
Erkaufen möcht der Millionär
Das Glück mit schändem Geld,
Vielleicht, wenn er ein Bettler wär',
Wär's ganz unseint ihm held.
Ich bin nicht arm, ich bin nicht reich,
Das Glück hat mir gelacht,
Die „Gold'ne Vierundszig“ hat
Mich glücklich halt gemacht. 987

Pelerinen-Mäntel

für Herren und Knaben
Sommer-Paletots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Pelerine,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
seine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Büchsen-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Reiter-Tracks
und Anzüge.
Lafre- und Cachemir-Jaquets,
Leinen- u. Wasch-Anzüge für
Herren und Knaben von
1 Mark an.

Verhandlung unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

„Goldene 74“

l. Et., Ohlauerstr. 74, l. Et.

Feste
Preise!